

Franjo Terhart
Das Geheimnis der Amphore



Franjo Terhart, 1954 in Essen geboren, unterrichtete einige Jahre Latein und Philosophie, ist seit 1985 für den WDR und verschiedene Zeitungen tätig. Seit 1990 ist er Kulturbeauftragter der Stadt Neukirchen-Vluyn. Inzwischen sind rund 40 Romane, Sachbücher und Jugendbücher von ihm erschienen. Besonders beliebt sind die Abenteuer um die vier römischen Spürnasen Cornelia, Titus, Publius und Gaius, die ebenso wie in

»Der Sohn des Gladiators« und »Die Augen der Hydra« auch die Helden des vorliegenden Bandes sind.

Mehr über Franjo Terhart und seine Bücher unter www.franjo-terhart.de



Marei Schweitzer, geboren 1973, studierte in Bremen, Stockholm und Straßburg Grafik-Design, Kunst und Illustration. Sie lebt als freie Illustratorin und Autorin in Hamburg.

Franjo Terhart

Das Geheimnis der Amphore

Ein Mitratekrimi aus dem Alten Rom

Mit Illustrationen von Marei Schweitzer

Deutscher Taschenbuch Verlag

Bei dtv junior sind außerdem folgende
historische Mitratekrimis lieferbar:

Alfred Bekker: Überfall auf das Drachenschiff. Ein Mitratekrimi
aus der Wikingerzeit

Christa Holtei: Der Pfefferdieb. Ein Mitratekrimi
aus dem Mittelalter

Christa Holtei: Der verschwundene Papyrus. Ein Mitratekrimi
aus dem Alten Ägypten

Christa Holtei: Skandal in Olympia. Ein Mitratekrimi
aus dem alten Griechenland

Franjo Terhart: Der Sohn des Gladiators. Ein Mitratekrimi
aus dem Alten Rom

Franjo Terhart: Die Augen der Hydra. Ein Mitratekrimi
aus dem Alten Rom

Das gesamte lieferbare Programm von dtv junior
und viele andere Informationen finden sich unter
www.dtvjunior.de

Originalausgabe

5. Auflage 2010

© 2006 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Umschlaggestaltung: Lisa Helm unter Verwendung
einer Illustration von Marei Schweitzer

Lektorat: Maria Rutenfranz

Gesetzt aus der Berling 11/14

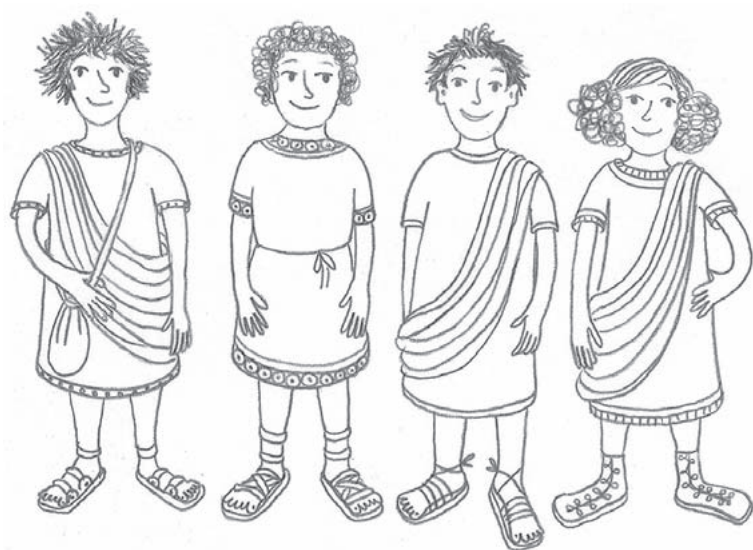
Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-70982-8

Nil tam difficile est, quid quaerendo investigari non possit

(Nichts ist so schwierig, dass man es nicht
durch Nachforschungen herausfinden könnte)

Terenz



GAIUS

TITUS

PUBLIUS

CORNELIA

Personen der Handlung

CORNELIA, TITUS, PUBLIUS und GAIUS: *vier Freunde und Spürnasen aus Rom*

MARCUS TITUS STATILIUS: *Vater von Cornelia und Titus, Imker*

LUCRETIA: *seine Frau*

LIVIA und CLAUDIA: *Freie im Haus des Imkers*

PLAUTUS und VALERIUS: *Sklaven im Haus des Imkers*

QUINTUS FABIUS PUBLIUS: *Senator und Vater von Publius*

MARCUS ANTONIUS: *Lehrer*

CLAUDIUS JOSEPHUS PRISCUS: *Weinhändler*

VALERIUS FABRICIUS SENECA: *alter Legionär*

CLAUDIUS SEVERUS RUFUS: *Senator*

CALPURNIA: *seine Frau*

CASSIUS PETRONICUS: *Satiriker*

TULLIA: *stadtbekannte Schöne*

MAURUSSUS: *ihr nordafrikanischer Partner*

JOSEPHUS FESTUS: *Ädil*

DIONYSUS: *ehemaliger Legionär in Cäsars Heer*



Flink wie ein Schnappmaul

Bei Jovis! Träume ich? Hast du das gesehen?«, rief Titus entgeistert und stupste seinen Freund Publius so heftig in die Seite, dass der wie vom Blitz getroffen stehen blieb.

»Au! Nein, beim Hades! Habe ich nicht«, antwortete Publius und rieb sich die schmerzende Stelle. »Behalte deine spitzen Knochen bei dir. Und überhaupt bist du so weiß wie Kreide. Hat dich ein Gespenst geküsst?«

Um sie herum herrschte hektisches Treiben. Die beiden Jungen befanden sich mitten im Argiletum, dem Viertel der Händler und Diebe, wie es in Rom hieß. Titus schluckte nervös. Er musste erst einmal verdauen, was er beobachtet hatte: Er war soeben Zeuge eines dreisten Diebstahls geworden! Nur wenige Schritte vor ihm war ein Junge blitzschnell aus der Menge der Passanten vorgestoßen. Dann hatte er einem ahnungslosen Mann, der in die Entzifferung eines stark verwitterten Türschilds vertieft war, blitzschnell seinen ledernen Geldbeutel abgenommen, um danach augenblicklich im geschäftigen Treiben der Menschen um ihn herum zu verschwinden.

Als Titus seinem Freund davon erzählte, war seine Stimme noch immer heiser vor Aufregung.

»Nein, ist mir entgangen«, bedauerte Publius. »Vielleicht hätten wir den frechen Knaben zu zweit stellen können?«

Doch Titus stand noch immer zu sehr unter dem Bann des Ereignisses, um auf die Bemerkung seines Freundes einzugehen. »Seine Finger hättest du sehen müssen! So flink wie das Schnappmaul einer Schlange, die eine Maus vor sich hat, hat er zugeschlagen.« Es klang schon fast ein wenig bewundernd.

Diebstähle gab es hier im Argiletum zuhauf. Doch wie schnell dieser in der Menge abgelaufen war, hatte Titus erschreckt, zumal der Dieb offenbar ein Junge in seinem Alter war.

»He, ihr zwei, was gibt es denn hier zu gaffen?«

Die Stimme gehörte Cornelia. Das Mädchen war die ein Jahr jüngere Schwester von Titus. Sie hatte gerade bei einem Händler frische Kräuter gekauft – ein dringender Auftrag ihrer Mutter.

Während Titus und Publius sich nach Cornelia umsahen, kam plötzlich Leben in den Bestohlenen, ja erst jetzt schien der Mann in der hellblauen Tunika den Diebstahl seiner Börse überhaupt zu bemerken. »Bei den allmächtigen Göttern!«, schrie er aufgebracht. »Man hat mich beklaut! Eben hielt ich meine Geldbörse noch sicher vor meiner Brust verwahrt und jetzt . . .« Er beendete seinen Satz nicht, sondern starrte ungläubig auf seine leeren Hände. »In dem Beutel befanden sich acht Denare, ach, was weiß ich, wenn nicht mehr«, stammelte er leichenblass. »Wie soll ich denn

nun meine Schulden bei Brutus, dem König der Wucherer, begleichen? Brutus wird trotz allem darauf bestehen, endlich sein Geld zurückzubekommen. Er wird mir alle Knochen im Leib brechen!«

Der Mann jammerte so laut und verzweifelt, dass die Kinder mitleidig näher traten.

»Ich habe den Dieb gesehen«, erklärte Titus und machte einen vorsichtigen Schritt auf den Bestohlenen zu.

Cornelias Mundwinkel zuckten verdächtig. Das war immer so, wenn sie »Fährte aufnahm«, wie sie es nannte. Cornelia interessierte sich brennend für Verbrechen aller Art. »Kannst du den Jungen beschreiben?«, wollte sie sofort von ihrem Bruder erfahren. »Hatte er vielleicht irgendwelche auffallenden Merkmale, die ihn von anderen unterscheiden?«

Titus kannte diese Art von Fragen nur zu gut von ihr. Er verdrehte die Augen, wollte eigentlich nicht darauf eingehen.

Aber zu spät.

Der Mann vor ihnen schaute auf, wandte sich ihnen zu und starrte sie herausfordernd an. »Wenn ihr etwas wisst, dann heraus mit der Sprache«, forderte er die Kinder auf. Es klang ziemlich grob – und dabei wollten sie ihm doch nur helfen.

»Da war ein Junge in meinem Alter«, erzählte Titus arglos. »Dunkles, lockiges Haar, etwas kleiner als ich, vielleicht auch ein wenig dünner. Soweit ich mich erinnere, trug er eine schmutzige wollene Tunika mit einem schwarzen Lederriemen um seinen dünnen Körper.«

»Ach ja?«, stieß der Mann zornig hervor. Seine dunklen Knopfaugen blitzten gefährlich auf. »So wie du ihn beschreibst, sieht ja fast jeder von diesem bettelnden Gesocks in den Gassen Roms aus. Wie soll mir das denn weiterhelfen, du Schlaumeier?«

Cornelia ließ sich von dem unverschämten Gehabe des Mannes nicht beeindrucken.

»Ist dir sonst nichts an ihm aufgefallen?«, bohrte sie bei Titus nach.

Ihr Bruder verzog erneut die Mundwinkel, überlegte jedoch angestrengt. »Nein, eigentlich nicht«, kam es langsam, »doch wenn ich es mir genau überlege, dann humpelte er leicht und trug einen Verband um das linke Knie. Oder war es das rechte? Ich weiß es nicht. Jedenfalls sah er irgendwie so aus, als sei er vor nicht allzu langer Zeit in eine Schlägerei verwickelt gewesen.«

»Das ist doch was!«, triumphierte Cornelia. »Man muss nach einem Jungen suchen, der leicht humpelt und einen Verband ums Knie trägt.«

Das Opfer beäugte die Kinder misstrauisch. »Was quakt ihr da eigentlich für einen Unsinn? Ich habe den Eindruck, ihr wollt mich bloß verwirren. Dabei versucht ihr von etwas ganz anderem abzulenken. Magerer Junge, schmutzdelige, geflickte Tunika, Verband am linken oder rechten Knie. Klingt alles ziemlich ausgedacht, nicht wahr? Das habt ihr euch wahrscheinlich vorher so zurechtgelegt, um mich schwindelig zu reden. In Wirklichkeit ist der Dieb gar nicht in der Menge untergetaucht, sondern steht immer noch vor mir, nicht wahr?«

Die letzten Worte schrie der Bestohlene so laut, dass einige vorbeieilende Passanten sich entsetzt nach ihm umdrehten. Er kam jetzt dicht auf Cornelia zu. Dabei breitete er seine Arme wie Tentakeln aus, als ob er Cornelia einfangen wollte. Das Mädchen bemerkte, dass er aus dem Mund stark nach Wein stank.

»Ich denke, genau so ist es gewesen, ihr freches Lumpenpack! Oder gibt es etwa unwiderlegbare Beweise dafür, dass ihr mich nicht bestohlen habt?«

»Nein, nein, so ist es ganz bestimmt nicht gewesen«, beteuerte Titus seine Unschuld.

»Wir wollen dir doch nur helfen«, verteidigte sich Cornelia. »Sehen wir etwa aus wie dreiste Diebe?«

»Wer sich verteidigt, klagt sich an«, schleuderte ihnen der Mann giftig entgegen. Längst war er davon überzeugt, die Schuldigen erwischte zu haben. Vermutlich war er auch verzweifelt und klammerte sich an die vage Hoffnung, seinen prallen Geldbeutel schon bald wieder in Händen zu halten.

»Diebe, dreistes Pack! Ihr seid die Lumpen, die mich überfallen haben«, kreischte er so laut, als hätte er sich auf eine Nadel gesetzt.

»Nichts wie weg hier!«, rief Publius. »Der Kerl spinnt ja. Los, lasst uns abhauen.«

Cornelia überlegte noch kurz, ob das die richtige Reaktion auf das unangemessene Verhalten des Bestohlenen war, aber dann stimmte sie Publius zu. Der Mann hatte sich so sehr in seine fixe Idee verstiegen, dass mit ihm nicht mehr vernünftig zu reden sein würde.



Wie auf ein geheimes Zeichen hin drängten die Kinder an dem Mann vorbei, der vergeblich versuchte einen von ihnen fest zu halten.

»Du weißt genau, dass wir es nicht waren«, zischte Cornelia ihm noch zu, dann waren die Kinder in der teilnahmslosen Menge untergetaucht.

»Sie haben mich bestohlen«, rief der Mann verzweifelt einem Passanten zu, der ihn neugierig betrachtete. »Hier aus der Hand haben sie mir den Beutel gerissen.«

»Du Trottel!«, kam es zurück. »Man trägt seine Geldbörse ja auch nicht wie ein Legionszeichen vor sich her, sondern lässt sich einen Gürtel dafür anfertigen. Das hast du nun davon, du dummer Hund!«

Die drei Freunde machten sich so schnell wie möglich aus dem Staub. Niemand hinderte sie daran. Im dichten Gedränge der kurzen Straße, wo sich Laden an Laden, Werkstatt an Werkstatt reihte, war es mühsam, voranzukommen. Titus stieß in der Eile sogar mit einem Mann zusammen, der eine gestreifte Kapuze trug und ihn böse anstarrte. Vor Schreck hätte er fast seine Freunde aus den Augen verloren. Hastig rannte er weiter.

Das Viertel, das die Römer Argiletum nannten, wurde von vielen kleinen Gassen durchzogen, in denen man mögliche Verfolger sehr schnell abschütteln konnte. Nach gut dreihundert Schritten gab Titus das Zeichen, stehen zu bleiben.

»Bei Merkur, dem Gott des Handels und der Diebe«, schnaubte Publius, »den sind wir los! Puh, das war knapp. Wenn der Kerl einen von uns erwischt hätte, weiß ich

nicht, wie das ausgegangen wäre, so durchgedreht wie der war.«

»Dem scheint mit seinem Geldbeutel gleich sein ganzer Verstand geraubt worden zu sein«, meinte Cornelia. »Mit dem war nicht zu spaßen. Er hätte noch alles Mögliche von uns behauptet.«

»Aber jetzt ist er weg und keiner macht uns mehr für den Diebstahl verantwortlich. Lasst uns zum Forum gehen«, schlug Titus vor. Er blickte zum Himmel, um die Zeit abzuschätzen. »Es kann nicht mehr lange dauern, bis Gaius dort auftaucht – zumindest wenn er sich an seine Verabredung von heute Morgen hält. Bin gespannt, was er zu unserer unfreiwilligen Begegnung mit dem Fremden sagt, wenn wir ihm davon erzählen.«

Fast gemütlich schlenderten die drei Kinder jetzt durch das Argiletum, das pulsierende Herz von Rom. Hier war um diese Zeit alles auf den Beinen, um irgendwelchen Geschäften, legal oder krumm, nachzugehen. Immer wieder mussten die drei Freunde unterwegs Lastenträgern, rumpelnden Karren oder vornehmen Damen in Sänften ausweichen. In den Läden und Werkstätten, an denen sie vorbeikamen, herrschte lebhaftes Treiben. Hier arbeiteten Sandalen- und Schuhmacher, Bäcker, Korbmacher, Schmiede, Fleischer oder Weinhändler. Zwischen streunenden Hunden und bettelnden Kindern, zwischen Passanten auf der Suche nach dem richtigen Laden für ihr Anliegen, zwischen Eseltreibern und fliegenden Händlern schob sich das Trio langsam durch die hastende, niemals ruhende Menschenmenge. Sklaven erkannte man an ihren kurz ge-

schorenen Haaren und den müden Augen in ihren abgezehrten Gesichtern. Viele von ihnen ächzten unter der Last der Waren, die sie auf Rücken, Schultern oder mit bloßen Händen trugen und mühsam zum Haus ihres Herrn schleppten. Bis zum Tempel des Janus, dem Gott der Tore, des Anfangs und des Endes, wo sich die Kinder mit Gaius verabredet hatten, war es ein ziemliches Stück zu Fuß. Auf dem Weg dorthin überquerten sie das Forum Romanum, wo es nicht weniger lebhaft zuging als im Argiletum. Eilige Kaufleute und Bürger aller Stände, Fremde aus fernen Ländern, aber auch Soldaten und Senatoren, die man an ihren prächtigen Togen mit dem roten Purpurstreifen am Saum erkannte, eilten über das Forum mit seinen prächtigen Bauten an den Seiten. Titus zeigte auf einen kleinen Trupp Soldaten, der in Richtung Capitol unterwegs war.

»Schau nur, wie prächtig sie aussehen. Mit diesen tapferen und stolzen Männern macht Cäsar den wilden Galliern den Garaus, sagt unser Vater. Irgendwann möchte ich zu ihnen gehören, aber mindestens als Centurio.«

Publius nickte und betrachtete bewundernd die Helme der ranghöheren Soldaten mit dem leuchtend roten Federbusch. Auch ihre Schilde waren mit einem roten Lederschutz überzogen. An der Seite trugen sie das kurze Schwert, Gladius genannt, das jeden Gegner Roms das Fürchten lehrte.

»Ich möchte später zum Stab von Julius Cäsar gehören«, bekannte Publius. »Wohin dieser große Feldherr Roms auch kommt, immer müssen sich die Feinde seiner Klug-

heit und der Kraft seiner Legionen beugen. Zur Zeit ist er in Gallien. Gallia ist unser, wird erzählt. Dank Cäsar. Ich habe bereits meinen Vater gefragt und er hat nichts dagegen, dass ich Legionär werde.«

»Du hast es gut«, gab Titus neidisch zurück. »Unser Vater wünscht, dass ich Imker werde, so wie er. Aber ich hoffe, dass darüber noch nicht das letzte Wort gefallen ist.«

»Seht mal, dort drüben steht Gaius«, unterbrach Cornelia das Gespräch der Freunde.

Sie winkte einem Jungen zu, der spitzbübisch zu ihnen herübergrinste. Das liebte sie vor allem an ihm, denn Gaius war immer zu einem Streich aufgelegt. Aber zu häufig hatte er auch Spinnereien im Kopf, die einen mächtig nerven konnten. Anscheinend brodelte es in ihm, denn als Gaius die Freunde auf sich zukommen sah, forderte er sie zu größter Eile auf. »Nun macht doch mal schneller! Ich habe was Unglaubliches gefunden, das muss ich euch unbedingt zeigen.«

»Aber doch nicht etwa einen Geldbeutel?«, entgegnete Titus.

»Wieso Geldbeutel? Was meinst du damit?«, fragte Gaius verblüfft.

»Ach nichts«, winkte Titus ab. »Erzählen wir dir später. Was gibt es denn Spannendes? Deine Hände zittern ja.«

»Ist ja kein Wunder«, gab Gaius zurück. »Bei dem, was ich heute erlebt habe. Los, folgt mir zum Tiber! Dort müssen wir es noch bergen. Hoffentlich hat es mir kein anderer vor der Nase weggeschnappt!«

Die Freunde verstanden kein Wort von dem, was Gaius erzählte, aber mehr war ihm nicht zu entlocken, auch wenn sie ihn noch so sehr drängten sein Geheimnis preiszugeben. Es blieb den Ahnungslosen nichts anderes übrig, als ihm zu folgen.